

Rede von Reinhard Hoffmann anlässlich der Ausstellungseröffnung „Vera Proft – Objekte und Fotos“, Kunstbastion Spandau, 2003

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

herzlich willkommen zur Eröffnung der Ausstellung Vera Proft - Objekte und Fotos. Die Ausstellung, die Sie hier sehen, ist Teil einer fortzusetzenden Reihe von Präsentationen, in denen wir Arbeiten von Lehrerinnen und Lehrern zeigen wollen, das was sie sonst noch so treiben. Wir wissen es, am Tage planen und organisieren sie Unterricht, sie stehen vor Klassen, operieren mit Noten und Punkten, formulieren Bewertungsebenen und Erwartungshorizonte, befolgen Pläne, füllen Listen aus, wachen über Disziplin.

Danach geschieht Merkwürdiges. Da suchen sie, unsicher, tastend, haben undeutliche Ziele vor Augen, schaffen vielleicht nur Annäherungen, scheitern oft, verzweifeln auch hin und wieder, arbeiten regellos, ungeplant, sind unbotmäßig, haben oft Provozierendes im Sinn - kurz, sie machen Kunst.

Geht das denn zusammen? Steht das eine dem anderen nicht im Wege? Künstlerische Auseinandersetzung braucht auch Unbefangenheit Sie haben den Kopf voller Analyse und Interpretation, denken viel nach über Kunst, das nimmt ihnen oft die Unbefangenheit, nimmt Frische, kann Konzentration kosten.

Eine anstrengende Gradwanderung, meist aber mit gutem Ausgang: diese Lehrenden gewinnen an Glaubwürdigkeit, sie wissen, worüber sie reden, sie haben Kunst ja am eigenen Leibe erfahren.

Vera Proft baut Objekte und sie fotografiert. Sie werden sich vielleicht ein wenig gewundert haben beim Betreten dieser Räume. Sonst sehen Sie hier farbensprühende Bilder, dicht an dicht gehängt, vielfältig geformte Skulpturen, Objekte, Gefäße: ein kleiner Kosmos kindlicher, jugendlicher Fantasie. Heute haben Sie ein weißes Gewölbe betreten mit fast klösterlicher Anmutung, an den Wänden Fotos in schlichtem Schwarz-Weiß, im kleinen Format. Auf den Podesten sind karge Objekte versammelt. Von den Decken herunter hängen Mobiles, reduziert auf nur wenige Formen und Materialien.

Alles umgibt eine Aura meditativer Ruhe. Die Objekte: dünne Kupferstäbe, unten ein Sockel, oben Dinge, Fundstücke. Ein Stück Blech, ein Stück Holz. Nichts Welt-Bewegendes. Diese unbeachteten, wertlosen Reste werden hier aber zu riesigen archaischen Zeichen, erzählen von Mythen; ein Stück Plexiglas wird erhoben zu einer kostbare Reliquie, von den Gezeiten geschliffenes Holz verweist auf weit Zurückliegendes, auf Vergänglichkeit, Todesnähe. Wetterfahnen, Wimpel, im eisigen Wind, lassen uns schauernd und unbehaust zurück

Die Objekte, sie stehen starr und statisch, werden aber biegsam bei leisester Berührung. Der Mensch tippt an und erlösende Bewegung wischt Alptraumhaftes hinweg. Ein Windhauch bringt die Mobiles zum Schwingen, Drehen, Wippen. Wir können uns nicht satt sehen, schier hypnotisch nehmen sie uns gefangen. Wir werden ruhig und lassen uns ein auf einen Reigen der Formen, auf ein Wechselspiel von Hartem mit Weichem, von Großem mit Kleinem, von Leichtem mit Schweren. Das ärmlich Stumpfe konkurriert mit dem reichen Glanz. Gegenläufige Rhythmen bauen Spannung auf, verweisen auf die Unwägbarkeiten des Gleichgewichts.

Alles umgibt eine Aura meditativer Ruhe. Die Objekte: dünne Kupferstäbe, unten ein Sockel, oben Dinge, Fundstücke. Ein Stück Blech, ein Stück Holz. Nichts Welt-Bewegendes. Diese unbeachteten, wertlosen Reste werden hier aber zu riesigen archaischen Zeichen, erzählen von Mythen; ein Stück Plexiglas wird erhoben zu einer kostbaren Reliquie, von den Gezeiten geschliffenes Holz verweist auf weit Zurückliegendes, auf Vergänglichkeit, Todesnähe. Wetterfahnen, Wimpel, im eisigen Wind, lassen uns schauernd und unbehaust zurück

Die Objekte, sie stehen starr und statisch, werden aber biegsam bei leisester Berührung. Der Mensch tippt an und erlösende Bewegung wischt Alptraumhaftes hinweg. Ein Windhauch bringt die Mobiles zum Schwingen, Drehen, Wippen. Wir können uns nicht satt sehen, schier hypnotisch nehmen sie uns gefangen. Wir werden ruhig und lassen uns ein auf einen Reigen der Formen, auf ein Wechselspiel von Hartem mit Weichem, von Großem mit Kleinem, von Leichtem mit Schwerem. Das ärmlich Stumpfe konkurriert mit dem reichen Glanz. Gegenläufige Rhythmen bauen Spannung auf, verweisen auf die Unwägbarkeiten des Gleichgewichts.

Lassen Sie sich vom Spiel der reinen Form, dem Kalkulierten, Abgewogenen gefangen nehmen oder ... entdecken Sie Wippvögel auf Wurmsuche, mit großen Zähnen und herrlichen Beinen, knochige Windsbräute mit wehendem Haar... alles durchaus denkbar.

In der zweiten Abteilung dann die Fotografien. Die raumgreifende Plastizität wird hier auf die Fläche reduziert. Präzise komponiert werden Strukturen freigelegt. Baupläne aufgezeigt. Ein strenges Gefüge aus Senkrechten und Waagerechten bestimmt die meisten Fotos. Nur hier und da tauchen Diagonalen auf, mit Bewegung wird sehr sparsam umgegangen. Die Inhalte bilden sich ab in einem quasi architektonischen Raster, bewegen sich in einem Netzwerk reiner Ordnungen. Entlaubte Äste, gefangen in einem Gerüst aus Bambus. Die Szenerie verschwindet hinter den Filtern der Komposition, Schwarz, Weiß und Grau schaffen Barrieren. Botschaften erstarren. Landschaften, Häuser, Pflanzen, Dinge sind eng miteinander verknüpft durch eine stringente bildnerische Logik. Hier hat sich jemand aufgemacht, die

Idylle hinter sich zu lassen, sie Bild für Bild, mit System, in eine andere Wirklichkeit zu überführen, einer viel schwerer wiegenden, kaum fassbaren, die hinter den Dingen dieser Welt lauert. Hier wird deutlich, wie das Verborgene, das Zusätzliche, zum eigentlich Wichtigen wird. Irritiert konstatieren wir, dass uns wohl viel entgeht, wir viel versäumen, wenn wir nicht genau hinsehen. Alles, auch das Geringste, ist einen Blick wert, kann unsere Erfahrung bereichern. In Vera Profts Fotografien sehe ich immer wieder Momente des Vertrauten, es gelingt mir jedoch nicht, sie zur Gänze zusammenzufügen, sie zurückzuholen in meinen Kopf. Die Wahrheit, wenn es sie denn gibt, bleibt verschlüsselt.

Die Arbeiten, Objekte und Fotos, sind leise, karg, sie sind hoch diszipliniert gestaltet. Mit ihnen ist Vera Proft dem Vielschichtigen, dem Ambivalenten, unseren traumatischen Erfahrungen auf der Spur, sehr beharrlich und sehr, sehr ehrlich.

Mich fasziniert bei allen ihren Arbeiten die gelassene Präzision im Umgang mit der Form. Oberflächliches, Drückebergerei duldet sie nicht. Heraus kommt - Wahrhaftigkeit.